

148300

II

II

FUHRER

durch das

**Oberschlesische
Museum**

in Gleiwitz

==

Führer

durch das

Oberschlesische Museum in Gleiwitz

von Dr. Franz Heinemann

Im Selbstverlage des Oberschlesischen Museums
1930

Druck von R. Schulze Nachf. G. Stephan, Gleiwitz.

148 12 62

4386
38

148300
II

Das Oberschlesische Museum befindet sich Friedrichstraße Nr. 1a und ist an den Wochentagen von 9—17 Uhr, an den Sonntagen von 11—13, 15—18 Uhr geöffnet. (Sonnabends nur von 9—13 Uhr).

★

Schulklassen können das Museum ohne vorherige Anmeldung täglich (außer Sonnabend) besuchen. Gleiwiger städtische Schulen haben freien Eintritt.

★

Mitglieder des Oberschlesischen Museums E. V. haben stets freien Eintritt nebst Angehörigen. Die Mitglieder nehmen an der alljährlichen Gratisverlosung von Kunstgegenständen teil und erhalten die Veröffentlichungen des Museums kostenlos. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt mindestens 3 Mark. Anmeldungen zur Mitgliedschaft können mündlich oder schriftlich erfolgen.

★

Fernsprech-Nr. 2419 — Postscheck: Breslau 5586
Bankkonto: StadtgiroKasse Gleiwitz

Der
Mqra Franciszka Prymorska
Katowice 4. 11. 1938



Vorwort.

Das Oberschlesische Museum wurde im Jahre 1905 unter Führung von Geheimrat Artur Schiller gegründet.

Das Museum betrachtet es als seine Aufgabe, auf allen Gebieten die obererschlesische Vergangenheit lebendig zu erhalten und die Eigenart Oberschlesiens in geeigneten Sammlungsflecken festzuhalten, um dadurch der einheimischen Bevölkerung und fremden Besuchern ein möglichst umfassendes Bild Oberschlesiens zu bieten. Daneben will das Museum durch Sammlungen geringeren Umfangs den einheimischen Besuchern Einblick in die Lebensformen anderer Länder und Völker gewähren.

Zimmer I. Kunstgewerbe.

Glas:

Die Erfindung des Glases ist schon sehr alt. Mehrere Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung war das Glas schon in Asien bekannt. Die ältesten hier ausgestellten Gläser sind römisch und stammen aus der Zeit um Christi Geburt. Künstlerische Behandlung erhalten die Gläser durch Form (gekniffene, figürliche Gläser), durch Bemalung mit Emailfarben (Schnapsflaschen des 18. Jahrh.), durch farbigen Anstrich (gestrichene Gläser), Färbung der Glasmasse (Milchglas, Rubinglas, Verusteinglas), durch Schliff (Aberfangglas) und Bearbeitung mit dem Diamanten (geritzte und geschliffene Gläser).

Porzellan:

Das Porzellan wurde schon seit vielen Jahrhunderten von den Chinesen hergestellt. In Deutschland wurde es im Jahre 1709 von Böttcher in Dresden erfunden. Die erste europäische Porzellanfabrik wurde 1710 in Meißen gegründet. Eine große Zahl anderer Fabriken folgte, unter anderen Wien, Berlin, Altwasser. Die Bemalung guten Porzellans erfolgt mit der Hand unter der Glasur (Scharffeuerfarben) oder über der Glasur (Muffelfarben).

Miniaturen:

Die in der Zeit von 1700—1830 entstandenen Miniaturen sind kleine, auf Elfenbein handgemalte Bildnisse. Die Miniaturen wurden um 1850 durch die Erfindung der Photographie verdrängt.

Fayence und Steingut:

Auf Veranlassung Friedrich II. wurden in Oberschlesien mehrere Fayencefabriken gegründet. Die größte Produktion erreichte die Proskauer Fabrik, 1763 gegründet, die bis um 1800 Fayence, später bis um 1850 Steingutwaren lieferte. Um dieselbe Zeit ungefähr wie in Proskau entstanden die Fabriken in Glinik, Ratibor

und Tillowitz. Mitte des 19. Jahrhunderts brachte die Konkurrenz des Porzellans alle obereschlesischen Fabriken zum Erliegen bis auf die Tillowitzer, die heute noch als Porzellanfabrik rühmlichst bekannt ist. (Tafel 1.)

Eisengüsse:

Die Staatliche Hütte in Gleiwitz begann im Jahre 1798 Kunstgüsse aus Eisen herzustellen, zuerst kleine Medaillons und Schmuckteile. In den Befreiungskriegen wurden hier die ersten „Eisernen Kreuze“ gegossen und die eisernen Schmucksachen, die als Ersatz für das dem Vaterlande geopfert Gold gegeben wurden. In den Jahren 1805 bis 1850 wurden Gebrauchsgegenstände aller Art, wie Vasen, Uhrhalter, Briefbeschwerer, Tintenfässer, Tabakkästen, ebenso Porträtplaketten und Büsten, sowie Denkmäler gegossen. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wurde der Kunstguß eingestellt und erst in den letzten Jahrzehnten mit gutem Erfolg wieder aufgenommen. (Tafel 2.)

Zinn:

Vom Ende des Mittelalters gebrauchte man als Geschirr im Allgemeinen Tongeschirr, die wohlhabenden Bürgerkreise aber benutzten Zinngeschirr. Die Zinngießer stellten Schüsseln, Teller, Kannen, Becher und anderes aus Zinn her. Jeder Zinngießer hatte seine eigene Marke, die er in den Boden der Zinngeräte einschlug. Durch die Verbilligung des Porzellans und des Steinguts kam das Zinngeschirr außer Gebrauch. Heute sind die Zinngießer fast ausgestorben.

Ostasiatisches Kunstgewerbe:

Die Bewohner Ostasiens, besonders Chinesen und Japaner, hatten seit vielen Jahrhunderten schon eine Vorliebe für schön verzierte Gebrauchsgegenstände. Sie waren Künstler in der Verfertigung von prachtvollen Porzellanen und Metallarbeiten. Besonders beliebt waren Figuren des Gottes Buddha. Auch die japanischen Lack- und Steinschnittarbeiten sowie die chinesischen Stickereien sind bewundernswert. Die Chinesinnen legten Wert auf kleine Füße, weshalb dieselben künstlich verkrüppelt wurden. Die spitzen, kleinen Schuhe sind aus Seide und hübsch verziert. Der Mandarin, ein



Pieta. Proskauer Fayence (um 1785)



Reiterstatue Napoleons
Eisenguß der Staatlichen Hütte in Gleiwitz (um 1830)

chinesischer Würdenträger, trug eine Perlenkette und auf der Mütze eine bunte Kugel, deren Farbe die Höhe der Würde anzeigte.

Christliche und israelitische Kult-Altertümer.

Von christlicher figürlicher Kunst sind im Museum nur kleinere Stücke ausgestellt, die vorwiegend schlesische Volkskunst aus dem 15. Jahrhundert darbieten. Am bemerkenswertesten ist eine entzückende Kleinplastik, darstellend die Hl. Barbara auf einem Türken, dem Symbol des Bösen, stehend.

Unter den israelitischen Kultaltertümern fällt eine Thora (Gesetz) auf. Die Thora ist eine Pergamentrolle, auf der in hebräischer Schrift die 5 Bücher Moses geschrieben sind, die rituelle jüdische Vorschriften enthalten. In der Synagoge liegt die Thora in einer Lade hinter dem Thoravorhang. An Sabbathen wird die Thora mit einer Binde umwickelt, mit dem Thoramantel bekleidet und mit einem silbernen Brustschild und sonstigem Silberschmuck geschmückt ausgestellt.

Zimmer II.

Industrie und Handwerk:

Seit dem Mittelalter bildeten die Handwerker in den ober-schlesischen Städten den wertvollsten Teil der Bevölkerung. Kunstvolle Schlösser, Schlüssel, Beschläge u. s. w. bezeugen das Können der Schlosser vom 17.—19. Jahrhundert. Einige ganz aus Holz gefertigte Schlösser zeigen, wie sich der Bauer auch ohne Schlosser zu helfen wußte. Pfeffertuchformen und Rattendruckmodel aus Oberglogau beweisen die Kunst der Holzschnitzer um 1750. Kupfergeschirre und Arbeiten der Gelbgießer zeigen das gute Formgefühl dieser Handwerker.

Die reichen Kohlen- und Erzlager Oberschlesiens bilden die Grundlage für seine Industrie. Auf welches Alter der Bergbau hier zurückblicken kann, läßt die aus Ton gefertigte Bergmannslampe aus dem 13. Jahrhundert erkennen, die in 20 m Tiefe in einem alten Reifenschachte bei Scharley gefunden wurde. Die Grubenlampe entwickelte sich über die eiserne Dellampe, die Karbidlampe bis zur modernen elektrischen Grubenlampe weiter. Zur Ergründung der unterirdischen Schätze werden Tiefbohrungen ausgeführt.

Die ausgestellten Bohrerne stammen von einer fast 2000 m tiefen Bohrung bei Sohrau OS. Der mit einer Diamantkrone versehene Bohrer schneidet aus der durchbohrten Erdschicht das jeweilige Gestein heraus und bringt es mit nach oben. Da die Kohlenflöze sich in Oberschlesien häufig unter bebauten Terrain befinden, müssen zwecks Vermeidung von Hauschäden, und um die Kohle restlos zu gewinnen, die abgebauten Pfeiler wieder gefüllt werden. Dies geschieht mit Sand, der durch die Sandbahnen herangeschafft, mit Wasser vermischt und, wie das Modell des Sandversahverfahrens zeigt, durch dicke Röhren in den abgebauten Pfeiler gepreßt wird.

Die Kohlenvorkommen bilden wieder die Grundlage für die ober-schlesische Eisenindustrie. Modelle von alten Hochöfen, Zinköfen, Puddel- und Schweißöfen führen uns in den Anfang der Industrie. Rohprodukte, Profilabschnitte von Walzeisen, Muster von Blei, Nickel und Stahl, sowie eine große Tafel mit eisernem Kleingerät lassen uns einen Blick in die gewaltige Bedeutung der ober-schlesischen Industrie tun. Der Belehrung dienen die Werdegänge des emaillierten Topfes, des Bleistiftes, der Glühbirne. An die ernste Seite des Bergmannslebens erinnert uns ein Grubenrettungsapparat. In seinen Mußestunden beschäftigt sich der Bergmann gern mit Kohlen schnitzereien, die oft eine fast künstlerische Begabung erkennen lassen.

Saal 3.

Da der Platzmangel es nicht erlaubt, alle Bestände der Sammlungen zur Aufstellung zu bringen, ist der Saal für wechselnde Ausstellungen vorbehalten. Auch Sonderausstellungen aller Art, besonders Kollektivausstellungen einzelner Künstler, werden hier veranstaltet.

Großer Saal.

Die Gemäldegalerie des Museums verfolgt das Ziel, Werke ober-schlesischer lebender und verstorbener Künstler zu sammeln, daneben aber auch die europäische alte und neue Kunst in einzelnen guten Werken namhafter Meister zu zeigen.

Besonders sei aufmerksam gemacht auf die italienischen und spanischen Meister des 16. und 17. Jahrhunderts. Von verstorbenen



Max Liebermann: Bildnis des Generaldirektors Zuckerkandl †
(1921)



Eduard Grützner: Die Weinprobe (1908)

oberschlesischen Meistern sind vertreten: Eduard Grünner mit der „Weinprobe“, der Tiermaler Paul Ruhnert mit dem Gemälde „Geierperlhühner“, Simon Blach mit dem Porträt des Kardinals Ropp. Von den alten schlesischen Malern sind zu nennen: Willmann, Bendeler, Höcker, Rämpfer. Die lebende oberschlesische Maler- und Bildhauergeneration ist mit zahlreichen Werken vertreten. Einige Möbel, wie ein Schreibsekretär um 1840, ein Giraffenklavier (Flügel mit vertikalen Seiten) um 1780 und ein Tafelklavier um 1800 vervollständigen das Bild alter Raumkultur. (Tafel 3 u. 4.)

Naturwissenschaftliche Sammlungen:

Schmetterlinge und Käfer:

Die Schmetterlingsammlung enthält außer den einheimischen Schmetterlingen (27 Kästen) die herrlichsten Exoten (29 Kästen). Die Sammlung exotischer Schmetterlinge und Käfer ist das Lebenswerk und Geschenk des † Stadtrat Simon. Die schönsten und seltensten Schmetterlinge aller Erdteile sind vertreten. Von den ganz besonderen Raritäten seien nur erwähnt: Ornithoptera Croesus, der nur auf der kleinen Insel Batjan (Nordmolukken) in sumpfigster, für Europäer unzugänglicher Gegend lebt, ferner ein Pärchen *Teinopalpus imperialis*, im Himalaja-Gebirge in 3000 m Höhe vorkommend. Mehrere Kästen mit exotischen Käfern, Spinnen und Heuschrecken vervollständigen die Sammlung.

Vögel und Meerestiere:

In der großen Mittelvitrine sind auf einem Baum die wichtigsten Vertreter unserer Singvögel vereint, darunter die Laufvögel, in der Mitte die Wasservögel, in der anderen Ecke die Sumpfvögel und schließlich einige Feinde unserer Vogelwelt. Bei den einzelnen Tieren sind Nummern angebracht. Die Zettel an den Ecken der Vitrine geben Aufschluß über den Namen der Tiere. Die sonstigen in dem Saal untergebrachten ausgestopften Vögel stammen aus der Sammlung des Herzogs von Ratibor. Ein flacher Glaskasten birgt verschiedene Tiere des Meeres. Das zweiköpfige Kalb wurde in Ziemienzig geboren und 14 Tage alt. Die an den Wänden angebrachten Gehörne stammen von Tieren unserer Kolonien.

Waffenammlung:

Die Sammlung zeigt die Entwicklung der Militär- und Jagdwaffen vom 17. Jahrhundert bis zu Neuzeit. Außer den Hieb- und Stichwaffen, wie Säbel, Degen, Hellebarden, Partisanen, Spontons und Spieße, sowie einem mit Stacheln bewehrten Kriegsflegel aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges sind die Feuerwaffen von ihren Anfängen an vertreten. Die ältesten Feuergewehre waren Luntengewehre (1500—1600). Im folgenden Jahrhundert herrschte das Radschloßgewehr, von 1700 bis 1820 das Steinschloßgewehr (Befreiungskriege). Um 1850 begann das Perkussionsgewehr (mit Zündhütchen). Die Zündnadelgewehre (1827 von Dreyse erfunden) sind besonders zusammengestellt, darunter befindet sich auch das 1870 von den Franzosen benutzte Chassepotgewehr mit aufgepflanztem Seitengewehr. Das Torpedo ist ein Uebungstorpedo. Der vordere Teil des Torpedos enthält die Sprengladung, der mittlere Preßluft als Treibkraft, der hintere Teil die sehr feine Maschinerie und Steuerung. Ein Schuß kostet ca. 20000 Mark.

Eine Erinnerung an die französische Besatzung der Stadt Gleiwitz bildet der „Eimer von Gleiwitz“. Als während der Besatzungszeit die Franzosen im städtischen Lyzeum nach Waffen suchten, fanden sie den neuen Eimer, den sie als Zeichen ihrer Kultur mit Bajonetten zerstachen. Die aus Steinkohle geschnittene Büste Wilhelm I. wurde vor Abtrennung Ostoberschlesiens aus Königshütte gerettet. Einige japanische Waffen, darunter eine Rüstung, sind zum Vergleich mit der europäischen Bewaffnung ausgestellt.

Eine Reihe von Wappen obererschlesischer Städte führt nach den unteren Räumen.

Untere Räume:

Diese Räume bergen die Volkskunde unserer Heimat und fremder Länder. Zur rechten hängt eine Kirchenfahne, auf der die Bestürmung der Stadt Gleiwitz durch die Mansfelder im Jahre 1627 abgebildet ist. Zum Andenken an die wunderbare Errettung der Stadt durch die Madonna wurde eine jährliche Prozession nach Ezenstochau veranstaltet, bei der die Fahne mitgeführt wurde. Die Prozession besteht auch jetzt noch, wird aber nach dem Anna-

berg veranstaltet. Der Mohr befand sich früher an der Mohrenapotheke am Ring. Die ersten Fahrräder hatten noch Holzspeichen und massive Rahmen (1850), das Hochrad (um 1890) hatte bereits hohle Stahlrahmen und Stahlspeichen, sowie Gummibereifung. Die ausgestellten Bilder geben ein Bild der oberschlesischen Städte und Industrieanlagen in den vergangenen Jahrhunderten.

Vorgeschichtliche Abteilung: (von A. Skalnik)

Die vorgeschichtliche Abteilung bietet einen Ueberblick über die Kulturentwicklung unserer Heimat von der ältesten Zeit an. — Schon vor mehr als 20 000 Jahren, als die nordischen Gletscher der Eiszeit zurückwichen, Riesenelasant (Mammut) und Nashorn auf unseren Fluren hausten — in der sog. älteren Steinzeit — lebten Menschen in Oberschlesien. Ihre primitiven Werkzeuge aus Feuerstein hat man in den Kreisen Leobschütz, Kosel und Groß-Strehlitz gefunden.

Im Kreise Gleiwitz tritt der Mensch, nach den bisherigen Feststellungen, erst in der mittleren Steinzeit auf. Die ausgestellten Feuersteingeräte (Messer, Schaber, Kratzer, Bohrer, sägeartig gezähnte Klingen, Pfeilspitzen) der Jäger und Fischer jener Zeit stammen von den Sandhügeln bei Serzno, Krz. Tost-Gleiwitz.

Die übrigen Feuersteinfunde von Heinzemühle, Nieborowitz, Ellguth-Zabrze, Rakau usw. gehören der jüngeren Steinzeit (4000—2000 v. Chr.) an. Der bereits sesshafte und Ackerbau treibende Urmench der jüngeren Steinzeit schliff auch Steine zu, gab ihnen eine gefällige Form und durchbohrte sie später in mühsamer Arbeit. Eine beträchtliche Anzahl von Steingeräten, aus mannigfachstem Material gefertigt, darunter viele seltene Stücke, zeigen die verschiedenartigsten Formen und hatten einst als Beile, Aelte, Hämmer, Hacken, Pflugspitzen, Mahl- und Schleifsteine, Streitärte und Streifkolben gedient. — Die steinzeitlichen Werkzeuge des Stadt- und Landkreises Gleiwitz sind an besonderer Stelle übersichtlich zusammengesetzt, und ein Kartenbild gibt Aufschluß über urgeschichtliche Fundorte. Verzierte Scherben zeugen von der hochentwickelten Töpferkunst der Steinzeit. Die Kulturen bzw. Einwanderungsgruppen der ältesten, metalllosen Zeit, sind auf einer Zeichnung dargestellt.

Die Bronzezeit (etwa 2000—800 v. Chr.), in der ein Gemisch von Kupfer und Zinn als Werkstoff für die Anfertigung von Werkzeugen, Schmuck und Waffen Verwendung fand, ist durch eine Reihe interessanter Schaustücke vertreten. Ein Bild stellt die Entwicklungsreihe der oberschlesischen Werkzeuge der Bronzezeit dar. Eine größere Anzahl von Originalstücken zeigt den Formenreichtum der bronzezeitlichen Gefäße. Viele von ihnen hatten einst als „Urnen“ bei den damals üblichen Leichenverbrennungen und Brandbestattungen gedient.

Nach 800 v. Chr. Geb. wurde neben der Bronze auch schon das Eisen verarbeitet. Ein reichhaltiger und für die oberschlesische Urgeschichte bedeutsamer Fund der „ältesten Eisenzeit“, aus Lohnia Krz. Tost-Gleiwitz, ist zum großen Teil in unserer Sammlung ausgestellt. Davon sind besonders mehrere eiserne Armbänder und Halsringe und die einzigartige, mit vier strahlenden Sonnenscheiben verzierte Urne, die diese eisernen Ringe enthielt, beachtenswert. (Tafel 5.)

Um Christi Geburt war Oberschlesien von dem germanischen Stamme der Vandalen bewohnt. Die in unserer Provinz an zahlreichen Orten, vor allem in Gräbern bei Chorulla, Kreis Gr. Strehlitz, gefundene Hinterlassenschaft derselben ist durch Zeichnungen und gute Nachbildungen, die Kleidung und Bewaffnung eines germanischen Kriegers durch eine Plastik veranschaulicht.

Am Beginn des 5. Jahrh. n. Chr. verließen die Vandalen Oberschlesien, wanderten nach Spanien und Nordafrika ab. — Jahrhunderte später drangen von Osten her die Slawen hier ein. — Die frühgeschichtliche Periode und die Zeit der deutschen Rückwanderung setzten dann ein. — Der ausgestellte, reichhaltige Münzfund (sogenannte Brakteaten oder silberne Wappenbleche) aus Salesche, Krz. Gr. Strehlitz, gehört dem 13. Jahrhundert n. Chr. an, ebenso auch die verzierten Scherben von St. Zernitz, Krz. Tost-Gleiwitz. Zwei ausgehöhlte Eichenstämme, sog. „Einbäume“, die unsere Vorfahren einst als Wasserfahrzeuge benutzt hatten, sind außerhalb der Sammlung (im Garten) ausgestellt.

Für die weitere Erforschung der heimatlichen Urgeschichte ist es dringend notwendig, alle Bodensfunde, selbst unscheinbare Scherben, die bei der Feldbestellung oder bei anderen Anlässen ans Tageslicht gelangen, unverzüglich dem Museum zuzuführen.



Eiserne Ringe und Urne mit Sonnendarstellung
Aus dem Fund von Lohnia, Kr. Gleiwitz



Modell der Stadt Gleiwitz um 1600

Volkskundliche Abteilung:

Die Mitte des Raumes wird eingenommen von einem Modell der Stadt Gleiwitz, das zeigt, wie die Stadt vor den großen Bränden um 1600 aussah. Der Kern der alten Stadt wird von der jetzigen Ober- und Niederwallstraße gebildet, die genau auf der Stelle verlaufen, wo sich auf dem Modell der Wall befindet. Die Mauer war hoch, aber nicht sehr dick, sie ist zum Teil heute noch erhalten (Mauerstraße, an der Synagoge, in den Höfen der Niederwallstraße). Innen an der Mauer ist der Wehrgang angebracht, auf dem die Verteidiger standen. Zwischen der Mauer und dem Wall lag der breite Graben, an dessen innerem Rande ein drei Meter hoher Pallisadenzaun (Parchen) stand. Zwischen diesem und der Mauer war ein freier Raum, der Umgang oder Zwinger. Die Füllung des Wallgrabens mit Wasser erfolgte von der Ostropfka aus. Die beiden langen Tore, das Ratiborer oder schwarze Tor und das Beuthener oder weiße Tor waren mit Fallgattern versehen. Im Jahre 1600 hatte die Stadt etwa 250 Häuser aus Fachwerk oder Schrotholz, mit Schindeldächern. Die „schwarze Vorstadt“ wurde von der Klosterstraße und der Mühlenstraße gebildet. Die Klosterstraße führte nach dem aus Holz gebauten Franziskanerkloster (heute Kreuzkirche). In der „weißen Vorstadt“ stand eine Schrotholzkirche, die mit dem noch heute stehenden Spital durch einen Laubengang verbunden war. Der auf dem Ring befindliche „Röhrenbrunnen“ wurde durch Röhren mit Wasser aus Richtersdorf gespeist. An den Ecken der Straßen lagen Bretter und Dunghaufen, die bei Feuergefährdung zum Anstauen des Wassers in den Gassen bestimmt waren. Im Jahre 1601 brannte die Stadt das erstemal nieder, die Turmspitze der alten Kirche wurde, als sie 1711 abermals abbrannte, nicht wieder aufgebaut. Neben der alten Kirche lag der Friedhof „Jerusalem“.

Der Raum bringt ferner eine Sammlung schlesischer Ellen, eine Anzahl von Schulzenstöcken oberschlesischer Gemeinden, die von den Dorfschulzen zum Zeichen ihrer Würde getragen wurden, ferner Sargschilde von Gleiwitzer Innungen, „Geldkäsen“, die von Viehhändlern um den Leib geschnallt als Gelddörren getragen wurden. In den Schränken allerlei Erzeugnisse der Volkskunst, darunter auch „Flaschenkunststücke“. Ferner enthält der Raum

mehrere Bauernschränke, einen Schreibtisch aus der Rokokozeit (um 1760), einen eichenen Eckschrank aus derselben Zeit, Arbeit eines Gleiwitzer Meisters, eine sogenannte Handorgel sowie zwei Wiegen, von denen die eine als Bauernwiege mit einem Wäschekasten versehen ist, während die andere, im Stil der Empirezeit gehalten, sich durch ihre feine Form auszeichnet.

Oberschlesische Bauernstube:

Das Bauernstübchen stammt aus dem Jahre 1794. Kennzeichnend sind die mit Oelfarbe bemalten Möbel. Verschiedenes Hausgerät und Spinnergeräte vervollständigen die Einrichtung. Der Rienspanhalter stellt die altertümlichste Beleuchtungsart dar, gegen welche die auf dem Tisch stehende Oellampe einen großen Fortschritt bedeutet. Der Blasebalg war noch um 1890 in jedem Haushalt zu finden. Die meisten der die Wand schmückenden Bilder sind Hinterglasmalereien aus der Grafschaft Glatz. Die Wanduhr hat zum Teil noch Holzräder und ein Spielwerk mit Glasglocken. (Tafel 7.)

II. unterer Gang.

Im ersten Teil des Ganges haben noch verschiedene volkshundliche Gegenstände Aufstellung gefunden. Die primitive Wäschemangel wird durch Bewegen eines Schwengels betätigt, der den Mangellasten mittels einer Kette, die über ein Holzrad geht, in Betrieb setzt. Der „Spanische Mantel“ wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Kreuzburg als Pranger benutzt. Die hölzerne Sonne, die keinen Boden hat, wurde dem Verbrecher über den Kopf gestülpt. Er mußte entweder die schwere Sonne auf den Schultern tragen oder in der Kniebeuge verharren. Die eiserne Fußfessel wurde dem Einbrecher, sogenannten „Rassenrevisor“ Schydlo, als er in den 50er Jahren von Larnowitz nach Glewitz überführt wurde, als zu schwer vom Schmiedemeister Piechotta-Glewitz abgenommen. Daneben moderne Polizeifesseln der aufgelösten städtischen Polizei. Die eisernen Truhen, von denen die eine einen Geheimverschluß hat, stellen gute alte Schmiedearbeiten dar. Die größere wurde von dem Räuber Pistulka geraubt und im Labander Walde gefunden.



Oberschlesische Bauernstube (1794)

Völkerkundliche Abteilung.

Die Waffen und Geräte der primitiven Völker wurden früher nur als Kuriosa betrachtet. Betrachtet man die Kulturerscheinungen dieser Völker näher, so erkennt man die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Kulturreisen. Die Geräte der Naturvölker verraten eine zwar primitive, aber tief empfundene Kunst. Die Schnitzereien wirken durch ihre plastische Gestaltung, die farbige Behandlung tritt dagegen in den Hintergrund. Zweckmäßigkeit ist mit künstlerischer Form verbunden. Am interessantesten sind diejenigen Stücke, die ihre Entstehung dem Schmuck- und Tanzbedürfnis verdanken oder mit religiösen Vorstellungen zusammenhängen, wie Tanzschilde, Masken, Pfosten- und Hausgötter und Schmuckwaffen.

Die Gegenstände sind nach den Ursprungsländern zusammengestellt, und stammen hauptsächlich aus unseren entriffenen Kolonien. Am stärksten sind Deutschostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun und die Südsee-Inseln vertreten. (Tafel 9.)

Textilsammlung.

Flachsbereitungsgeräte.

Zur Herstellung der Bekleidung wurden seit jeher neben der tierischen Wolle die Pflanzenfasern verwertet. Unter den dazu gebrauchten Pflanzen steht der Flachs an erster Stelle. Der Flachs wird nach der Ernte geriffelt, geröstet, gedörst und gebrochen. Die hölzerne Handbreche hat eine oder zwei Zungen. Nachdem der Flachsstengel gebrochen ist, wird er durch das Schwingen (mit Schwingstock oder Schwingbeil) von den Fasern befreit. Durch Bürsten und Hecheln werden alle wirren Fasern herausgekämmt. Durch Bleichen erhält schließlich der Flachs seine weiße Farbe.

Spinngeräte.

Der fertig bereitete Flachs wird zu einem Faden gedreht, gesponnen. Die Kunst des Spinnens ist schon den ältesten Völkern bekannt gewesen. Die Technik war dabei die gleiche, wie sie bei uns im ganzen Mittelalter geübt wurde, mit Spindel und Spinnwirtel. Um das Jahr 1500 brachte die Erfindung des Spinnrades eine bedeutende Verbesserung. Bei dem Handrade wird durch Drehen des großen Rades die Rolle und Spindel zum schnellen

Umlaufen gebracht. Bei dem Tretrade wird mit Hilfe des Fußtrittes das Schnurrad gedreht, das Spinnmaterial befindet sich auf dem Rocken und der gezogene Faden wickelt sich um die Spule, die von der Spindel abgezogen werden kann. Vom Ende des 18. Jahrhunderts an wurde die Handspinnerei immer mehr durch die Spinnmaschine verdrängt.

Webgeräte.

Der fertig gesponnene Faden wird mittels mechanischer Vorrichtungen zum Stoff gewebt. Der ausgestellte Webstuhl ist ein sehr altertümlicher Handwebstuhl und stammt aus Neustadt. An jedem gewebten Stoffe unterscheidet man zwei Systeme paralleler Fäden, die sich rechtwinklig kreuzen. Die Längsfäden heißen Kette, die Quersfäden der Einschlag (Einschuß). Die Vereinigung der Kette mit dem Einschlag findet dadurch statt, daß letzterer nach gewissen Regeln auf und unter den Kettenfäden liegt. Durch die Umkehr des Einschlages an den beiden Rändern des Gewebes, wobei derselbe die äußersten Kettenfäden umschlingt, entsteht die Kante (Sahlleiste).

Textilarbeiten.

Die Muster und Verzierung des gewebten Stoffes werden entweder durch die Art des Webens und verschiedene Farben der Fäden schon beim Weben selbst erreicht oder durch Aufnähen (Applikation) und Besticken auf dem fertigen Stoff erzeugt. Die Stickereien unterscheiden sich durch die Art des Stickmaterials und der Stiche (Plattstich, Kreuzstich usw.).

Die Stickkunst hat sich in manchen Gegenden zu einer Volkskunst entwickelt. Ein treffliches Beispiel dafür bildet die Schönwälder Stickerei. Die Schönwälder Bauern wanderten im 13. Jahrhundert aus dem deutschen Westen ein und haben ihr deutsches Volkstum zäh erhalten. Früher trugen die Schönwälderinnen weiße Kopftücher, die durch Hohlräume und feinste Kreuzstichstickerei verziert waren. Die alte Tracht hat sich erhalten, an die Stelle des weißen Kopftuches ist das schwarze Tuch mit der Buntstickerei getreten. Durch Vermittelung der Schönwälder Stickinbe betätigen sich die



Oberschlesische Trachtenpuppen

Bogutschützer
Kränzeljungfer

Schönwälderin
in Hochzeitstracht

Roßberger Frau
im Sommer

Chorzower
Braut

Chorzower
Bräutigam

Blumenstreuendes
Roßberger Mädchen

Ratiborer
Kränzeljungfer



Totenkult - Schnitzerei
(Malangen) aus
Nord - Neu - Mecklenburg
(Südsee)

Schönwälderinnen auch in künstlerischem Besticken von Decken, Mühen, Rissen und anderem Hausbedarf.

Trachten.

Wie in Schönwald, so hat sich auch in anderen Dörfern Oberschlesiens die alte Tracht erhalten, so in Roßberg, Bogutschütz, Gieschewald. Die ausgestellten Puppen geben die obereschlesischen Trachten wieder. (Tafel 8.)

Aegyptische Grabkammer.

In dem nach dem Muster einer ägyptischen Grabkammer ausgestalteten Raum hat eine Mumie mit ihren drei Särgen Aufstellung gefunden. Die Mumie wurde vor siebenzig Jahren von Baron von Rothschild in Wien aus Aegypten mitgebracht und später dem Gymnasium in Ratibor geschenkt. Vor zwanzig Jahren wurde sie aus ihrem Kellerdasein in Ratibor erlöst und in die Obhut des Oberschlesischen Museums genommen. Nach ägyptischer Anschauung war der Mensch ein Doppelwesen. Neben dem sichtbaren Menschen stand ein unsichtbarer Doppelgänger „Ka“, der ihn durch das ganze Leben begleitete. Nach dem Tode blieb er nur durch die Fortdauer des Leibes mit der Erde in Verbindung. Deshalb wurde alles aufgeboten, den Leib vor der Verwesung zu schützen. Die trockene Luft Aegyptens war für die Konservierung der Leichen an sich günstig. Ueber die verschiedenen Arten der Mumifizierung sind wir durch antike Schriftsteller gut unterrichtet. Herodot beschreibt die kostbarste Art der Einbalsamierung. Zuerst wurden Spezereien und Balsam angewendet. Dann wurde der Körper siebenzig Tage in Nitrum gelegt. Vorher wurden aber die Eingeweide und das Gehirn entfernt. Diese Teile wurden in besonderen Behältern, den Kanopenkrügen, beigelegt. Das Innere der Mumie wurde mit aromatischen Harzen ausgefüllt. Derartige erstklassige Mumien sind am besten erhalten. Sie haben noch ausgeprägte Gesichtszüge, alle Zähne, Haare, Augenbraunen und sogar noch die Augenwimpern. Die Kosten der Mumifizierung betrugen nach heutigem Geldwert zirka 5000 Mark. Die geringere Art der Konseroierung, die allerdings auch noch 2000 Mark kostete, geschah durch Behandlung mit salzigen Substanzen und unter

Verwendung von Asphalt. Solche Mumien sehen zwar schwärzlich aus, aber immer noch besser als Mumien, die nach der dritten Art hergestellt wurden, bei denen die schlechteste Sorte Asphalt verwendet wurde. Zu dieser Gattung gehört die im Oberschlesischen Museum befindliche. Die billigste Art der Konservierung war die Behandlung nur mit Salz, die Mumien der Armen. Sie sind pergamentartig und sehr zerbrechlich. War der Körper nun fertig konserviert, so wurde er mit leinenen Binden umwickelt, dann wurde der Mumie die sogenannte Maske umgelegt. Diese wurde aus mehreren Lagen Leinwand zusammengeleimt und schmiegt sich der Körperform an. Die Maske wurde mit einem Kreidegrund überzogen und vollständig bemalt. Nun wurde die Maske in einen Sarg aus Feigenbaumholz gelegt, der ebenfalls die Körperform hatte und bemalt wurde. Reiche Leute verwandten noch einen dritten Sarg. Der Sarg fand seine Ruhestätte in einer Felskammer, deren Eingang zum Schutz gegen Grabräuber möglichst verrammelt und nach außen unkenntlich gemacht wurde. Trotzdem gibt es in Aegypten wohl kein Grab, das nicht doch von Grabräubern heimgesucht wurde. Die im Oberschlesischen Museum befindliche Mumie verfügt außer der Maske über zwei Särge. Auf dem Boden des kleineren Sarges ist in Umrißlinien das Porträt der Toten gemalt. Um die Außenwand dieses Sarges zieht sich das Totengebet in Hieroglyphenschrift. Die Art der Anbringung des Totengebets bietet einen Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung. Während im alten Aegyptenreich (3000—2500 v. Chr.) das Gebet an der Wand der Grabkammer geschrieben wurde, wurde es im Mittleren Reich (2500—1800 v. Chr.) auf dem Sarge angebracht, im Neuen Reich (nach 1800 v. Chr.) auf einem Papyrusstreifen geschrieben und in die Binden eingewickelt. Das Alter unserer Mumie ist also auf rund 4000 Jahre zu schätzen. Durch das Totengebet und die Inschriften auf der vorzüglich erhaltenen Maske sind wir auch über die näheren Lebensumstände unserer Mumie unterrichtet. Das Totengebet lautet: „Wort der Osiris gewordenen Tet-ament-aus-anch, der Gerechten, der Tochter des Auch-Chunsu von Theben, des Gerechten. Erhebe dein Angesicht, o Tent Osiris Unoffre, residierend in Abydos, Gib das Schiff zur Überfahrt in die Unterwelt, um mich aufzunehmen unter die Herren von Ser“. Der eigentliche Name der Toten ist leider gerade zerstört, nur der



Aus der ägyptischen Grabkammer



Fluorit — Zwillingskristall, rosa
Gräben, Kr. Striegau

Beiname „Tet-ament-aus-Anch“ (ament=lebendig, anch=langes Leben) ist erhalten. Der Vater hieß Auch-Chunsu und war, wie aus einer anderen Beischrift hervorgeht, Würdenträger in Theben. Die Tote selbst hatte keinen Titel, sie war auf den Inschriften lediglich nept pa, also Herrin des Hauses, Hausfrau, genannt. Ihrer Rasse nach wird sie, soweit dies aus der Kopfbildung noch zu schließen ist, der äthiopischen Rasse, die sich der Negerbildung näherte, zuzurechnen sein. Der Sargausstattung nach muß die Familie zwar wohlhabend gewesen sein, aber doch nicht so reich, daß es zu einer erstklassigen Mumifizierung gereicht hätte. (Tafel 10.)

I. Stockwerk.

(Mineralien- und geologische Sammlung)

Mineraliensammlung.

Die Mineralien und Metalle werden meist im Bergbau gewonnen. Die Sammlung zeigt, wie diese Urstoffe in ihrer natürlichen Form allein oder in Verbindung mit Gesteinen vorkommen. Vom Diamanten und Gold bis zum Gips und Blei sind alle Mineralien und Metalle vertreten. Bewundernswert ist die Vielsältigkeit und Genauigkeit der Kristallbildung, ebenso wie das Spiel der Farben. Beachtenswert sind auch die verschiedenen Farben, in denen ein und dasselbe Mineral vorkommt. (Tafel 11.)

Paläontologische Sammlung.

Im Treppenaufgang sind die versteinerten Ueberreste der Tierwelt untergebracht, die im Diluvium, dem vorletzten Zeitabschnitt der Erdbildung, Oberschlesien bevölkerten: Das Mammut, (der Urahne unseres Elefanten), das Nashorn, der Riesenhirsch, der Urochse, der Höhlenbär und andere Tiere. Der Inhalt der Zimmer des oberen Stockwerks spiegelt uns das Werden und Vergehen der Festländer und Meere in ungezählten Jahrtausenden wieder. In allen geschichteten Gesteinen, sei es der Flachländer, sei es der Hochgebirge, finden wir als Wahrzeichen urweltlichen Geschehens die Reste der vorzeitlichen Tierwelt. In allen Teilen der Welt haben Land und Meer gewechselt. Bei jeder neuen Erdsenkung, bei jeder Ueberflutung durch das Meer gerieten unzählige Tiere in den Schlamm und Sand, wo sie umkamen und heute nach vielen

Millionen von Jahren in versteinertem Zustande wieder zu Tage kommen. So geben uns diese Tiere die Möglichkeit der Altersbestimmung der Erdschichten, in denen sie lagern. Die Steine sind nicht stumm, sie erzählen uns alle Veränderungen, denen die Erdoberfläche im Lauf der unendlichen Zeiten unterworfen wurde. Aus einer der ältesten Erdperioden, dem „Cambrium“, stammen die Trilobiten, den heutigen Kelleraffeln ähnliche, krebbsartige Tiere. Im oberen Silur finden wir merkwürdige gezähnte Tiere, für die wir heute keine Vergleichsformen mehr haben, daneben schon Schalentiere niederer Form. Im Devon treten Korallen, Seesterne und Seelilien auf, auch gepanzerte, fischähnliche Tiere mit großen Ruderorganen. Aus dem Carbon, der Steinkohlenzeit, zeugen Pflanzenreste von üppiger Flora, wie ja die Steinkohle überhaupt aus untergegangenen Wäldern besteht. Im Lauf von Jahrtausenden traten gewaltige Erdsenkungen auf, das hereinbrechende Meer bedeckte die Pflanzenwelt mit Schlamm und Steinen. Die Erdsenkungen und Ueberflutungen wiederholten sich und so entstanden die Kohlenflöze. Im oberen (marinen) Carbon finden sich die Tiere des überslutenden Meeres, meist Muscheln, selten Fische. Im „Rotliegenden“ mehren sich die Fische, auch Saurier treten auf. Der Muschelschutt enthält als Meeresablagerung viele Formen von Seelilien, Muscheln, Schnecken, sowie kleine Saurier. In den oberen Schichten des Muschelschutts tritt die Urform der Schildkröte (mit Zähnen) auf. Eine reiche Tierwelt lebte bereits in dem tropisch warmen Jura-Meer. Der Raltschlamm des Jura birgt zwischen seinen Schieferplatten Korallen, Fische, See-Igel, Krebse, Tintenfische, Insekten und große Saurier. Die Kreidezeit lagerte in einem von neuem durch Mitteleuropa vorgebrungenen Meere einen weißen Schlamm ab, die Kreide, die aus unzähligen Schälchen winziger Schleimtiere besteht. Allerlei Meerestiere, Fische, Saurier, Muscheln und Schnecken, aber auch Pflanzenreste hat uns die Kreide bewahrt.

In der Tertiärzeit war auch Oberschlesien vom Meer überslutet. In dem tertiären Ton finden wir außer Pflanzenresten vor allem Seetiere (Muscheln aus Alt-Gleiwiß). In dem Diluvium, der Zeit, aus der die großen Dickhäuter stammen, wurden von dem Harz der Bäume zahlreiche Insekten eingefangen. Dieses Harz, heute Bernstein genannt, hat uns die Insekten in vollkommen lebenswahrer Form erhalten. (Tafel 12.)



Mystriosaurus, Wirbelstück mit Panzerschildern
(Holzmaden, Württemberg)

Hinweis

auf andere kulturelle Einrichtungen in Gleiwitz.

Stadtbücherei, Wilhelmstraße 8/12.

Sie bietet in der

Abtlg. **Volksbücherei** unterhaltende Literatur,

Abtlg. **Studienbücherei** wissenschaftliche Literatur über alle
Gebiete,

Abtlg. **Landesbücherei** landesgeschichtliche Schriften über
Oberschlesien,

in dem **Lese- und Arbeitssaal** eine Handbücherei und Zeitschriften zur unentgeltlichen Benutzung.

Öffnungszeiten: für die Volksbücherei werktägl. 12—2, 5—7 Uhr
für die Studien- und Landesbücherei und Lesesaal
werktägl. 11—1, $\frac{1}{2}$ 5—7 Uhr.

(Mittwoch nachmittags geschlossen.)

Aquarium der Stadt Gleiwitz im Stadtpark

geöffnet täglich von 9—6 Uhr.

Tiere und Pflanzen der Heimat und fremder Zonen

- a) Süßwasserbewohner der tropischen Gewässer,
- b) Süßwasserbewohner der einheimischen Gewässer,
- c) Bewohner des Adriatischen und Mittelmeeres,
- d) Terrarien, Krokodile, Schlangen, Affen, Papageien,
- e) Palmen, tropische Nutz- und Zierpflanzen.

Bitte wenden!

Bund für bildende Kunst in Oberschlesien

Der Bund umfaßt Künstler und Kunstfreunde. Die Mitglieder erhalten jährlich eine Kunstgabe und freien Eintritt in die Galerie des Oberschlesischen Museums. Der Mindestjahresbeitrag beträgt 4 Mark. Auskunst und Anmeldung in der Geschäftsstelle Gleiwitz, Friedrichstraße 1 a.

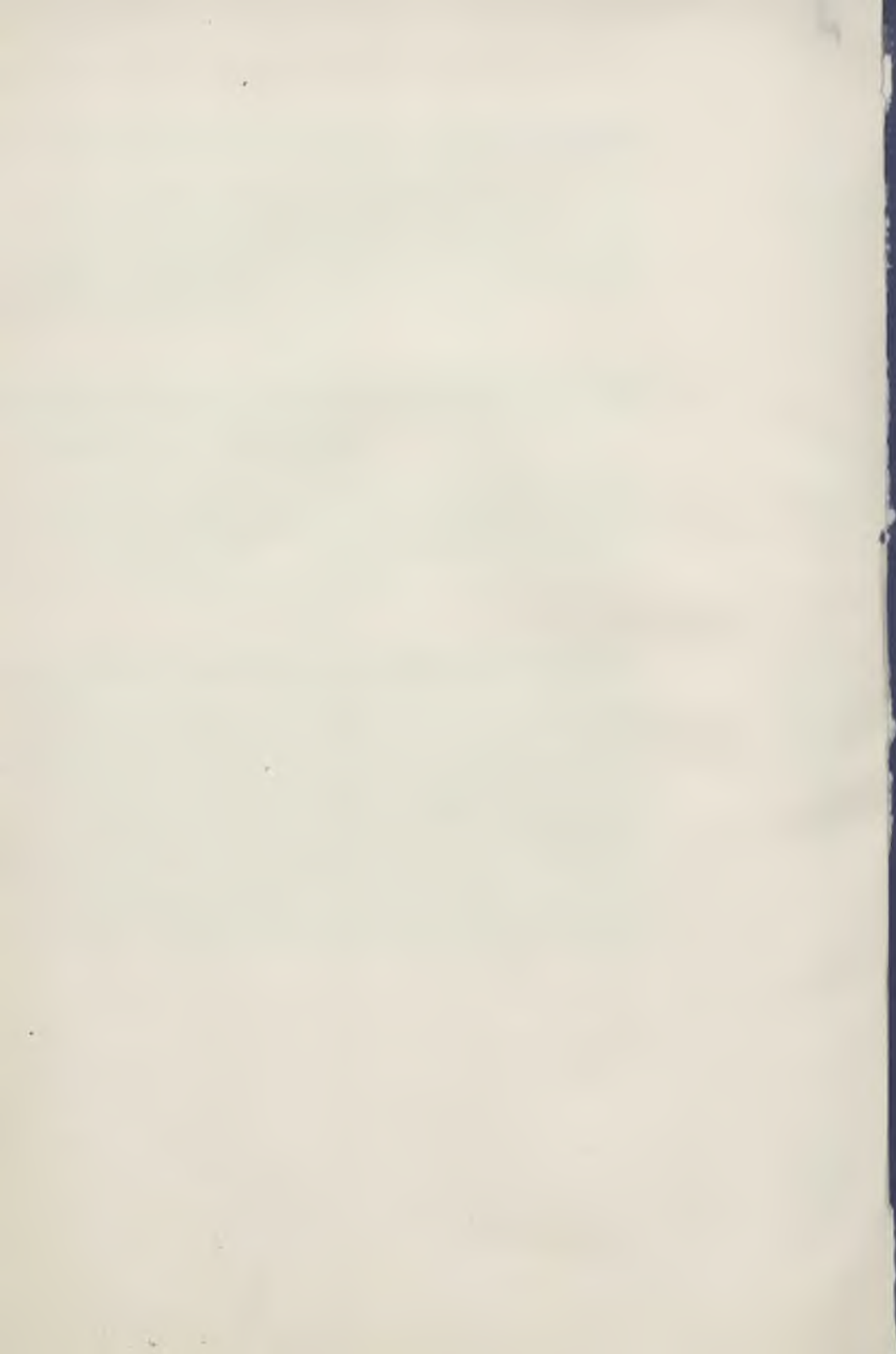
Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft für den Stadtkreis Gleiwitz.

Die Arbeitsgemeinschaft veranstaltet monatlich Vorträge oder Ausflüge heimatkundlicher, vorgeschichtlicher, botanischer und geologischer Art. Beiträge werden von den Mitgliedern nicht erhoben. Anmeldungen im Oberschlesischen Museum.

Geologische Vereinigung Oberschlesiens.

Sie verfolgt als Zweck die Vermittelung der Kenntnis des geologischen Aufbaues und der Landschaft Oberschlesiens. Sie erreicht dieses Ziel durch jährlich mehrere ein- und mehrtätige Ausflüge in Oberschlesien und die benachbarten Gebiete. Die Führung erfolgt durch Fachleute. Von Zeit zu Zeit finden Vorträge und Lehrgänge statt. Auch für Nichtfachleute ist die Beteiligung lohnend. Jahresbeitrag 4,20 Mark.

Anmeldung: Professor Eisenreich, Gleiwitz, Raudenerstr. 28.



Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000598046



II 148300

SL